

N. B.
Pg.
83.

~~Ac VIII is~~

~~u i Portrait~~

Fig 8
o. 83

2.2





Adolphus Schwarze

C. W. Bock sc. Nov. 1795.

ANDENKEN
AN
ILDEPHONS
SCHWARZ,

BENEDIKTINER, BIBLIOTHEKAR UND
PROFESSOR DER PHILOSOPHIE, MATHEMA-
TIK UND THEOLOGIE IM STIFTE
BANZ

VON
EINEM SEINER SCHÜLER.



BAMBERG und WIRZBURG
bey Tobias Goebhardt fecit, Wittib. 1795.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

DEM
HOCHWÜRDIGEN
P. PLACIDUS
SPRENGER,

HERAUSGEBER DER LITTERATUR DES KATHOLISCHEN DEUTSCHLANDES, BIBLIOTHEKAR UND KANZLEIDIRECTOR IM STIFTE BANT, DEM INNIGSTEN FREUNDE DES SELIGEN

WIDMET
DIESES ANDENKEN

ZUM
ZEICHEN SEINER HOCHACHTUNG

OTHMAR FRANK
Benediktiner daselbst.

— — if there's a power above us,

— — he must delight in virtue;

And that which he delights in must be happy.


~~~~~

Nach dem sanften Tode eines verdienstvollen Gelehrten, der sein rastloses Leben in einem hohen Alter beschloffen hat, können seine Freunde leicht ihren Schmerzen über den erlittenen Verlust stillen. Er hat die in seinen blühenden Jahren gemachten, wissenschaftlichen Entwürfe grösstentheils ausgeführt, allen den Nutzen, den er zu stiften im Stande war, hervorgebracht, Liebe und Schätzung in seinem Wirkungskreise sich nicht nur erworben, sondern auch lange genug genossen; seine nach einem allgemeinen Schicksale erlöschenden Geisteskräfte haben ihn zu ferneren Unternehmungen untauglich gemacht; den Ruhepunkt in der Aufklärung, welcher den Denkgesetzen unserer Seele angewiesen ist, hat er erreicht; bey den immerwährenden Veränderungen der Wissenschaften hat er sich keinen grossen Einfluß auf dieselben mehr zu versprechen, und nach vielen mühevoll verlebten Jahren ist er in Gefahr sich selbst zu überleben. Warum sollte man trostlos seyn, wenn er dahin schei-



det, er, der unsere vornehmsten Erwartungen von sich schon längstens erfüllet hat? Die Bothschaft seines Todes war schon lange vorausgesehen: wie könnte sie nun, da er stirbt, gleich einem plötzlichen Falle überraschen! Höchstens entfällt seinen mit ihm graugewordenen Jugendfreunden bey seiner Leiche noch eine zitternde Thräne, und die ehemahls seine ausgezeichneten Geistesfähigkeiten glänzen sahen, empfinden nun wieder lebhaft das Loos der Menschheit; indem sie jene Gaben hier nieden vernichtet sehen, deren Verfinsterung schon vordem ihr schmerzliches Mitgefühl erweckt hatte. Schimmerten mehr seine Verstandeskräfte, als seine sittlichen ausgebildet waren, besaß er Scharfsinn und Gelehrsamkeit ohne Tugend; so empfängt man die Nachricht von seinem Tode wenigstens mit Kälte und Gleichgültigkeit. Selbst ein unbescholtenes Leben im hohen Alter erst beschlossen scheint sich am Ende nicht mehr zu belohnen. Gebrechen verbittern es, scheuchen andere zurück, und verdunkeln alle Reitze zur Nachahmung seines gesetzmässigen Verhaltens.

Wenn aber ein tugendhafter Gelehrter in der Reife seiner schönsten Jahre, mitten in



der Laufbahn , auf der er sich schon so verdiente Lorber gesammelt hat , und nun durch seine hoffnungsvollen Unternehmungen zum Gegenstand der Aufmerksamkeit vieler geworden ist, zu einer Zeit, wo seine nützlichsten Pläne sich erst ihrer gänzlichen Ausführung nahen, wo sein bescheidenes nicht blendendes Licht noch auf so viele wohlthätige Strahlen werfen, und sein untadelhafter Wandel noch mehrere zur Tugendliebe und Gottesverehrung erwärmen könnte, plötzlich dahin sinkt, seine Kräfte ersterben, sein Licht auf einmahl erlischt, und seine Wärme erkaltet; da entsteht in seinem Kreise eine Erschütterung, ein gewisser Stillstand, und eine Leere, an die sich alle jene nur durch Länge der Zeit zu gewöhnen lernen, welche seine Gaben gekannt, seinen Werth und seine Verdienste zu schätzen gewußt, und seine Einwirkung auf ihre Bildung gefühlt haben.

Ein solcher Verlust wird die kurze Zeichnung von dem Charakter des so sehr beklagten Mannes rechtfertigen, der seit dem 19ten Junius 1794 Banz nicht mehr zieret; der zwar alt an Verdiensten, aber nicht an Lebensjah-



ren, unermüdet während dieser, durch mündlichen Unterricht und Belehrungen, durch Schriften und vorzüglich durch seine edlen Tugenden zum Besten anderer geschäftig war. Vielleicht ist sie, obschon mangelhaft, doch seinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen; vielleicht werden sie dadurch mit ihrem Freunde bekannter, und etwa erscheint ihnen dieser von manchen Seiten noch achtungs- und liebenswürdiger. Sie soll zwar auch ein Denkmahl meines aufrichtigen Dankes für die Lehren seyn, die ich von ihm erhielt, und für die besondere Freundschaft, die er mir schenkte; aber doch wünsche ich, daß man sie aus diesem Gesichtspunkte nicht allein beurtheile, und deswegen die Wahrheit derselben für verdächtig halte. Er bedarf in der That keiner Lobrede, sondern nur einer getreuen Darstellung desjenigen, was er wirklich war. Wer aber hier die Abenteuer eines Aventurier erwartet, der seinen Wirkungskreis, welcher ihm zu enge und seiner Kraftäufserungen unwürdig scheint, überspringt, und auf einem grossen Schauplatze seine für die wirkliche Welt oft nicht passenden Entwürfe auszuführen wagt, wird



wohl diese Blätter unbefriedigt aus den Händen legen. Hier ist nur die Rede von einem Manne, der sogar alle Gelegenheiten glänzen, und eine grössere Rolle spielen zu können ausschlug; vor allem nur auf dem Posten, wohin ihn die Vorsehung gesetzt hatte, nutzen wollte; der weit entfernt Antheil an grossen Weltbegebenheiten nehmen oder vorgeben zu wollen, um sich durch diese Prahlerey von allen Pflichten zu Hause loszubinden, vielmehr dadurch der ächte Weltbürger war, daß er diejenigen, mit denen er in Verbindung lebte, nach allgemein gültigen Gesetzen behandelte, in jedem einzelnen Menschen die Würde der Menschheit verehrte; kurz, der die Verbindlichkeiten seines Standes als Mensch und Christ vollkommen erfüllte.

Der Selige wurde zu Bamberg den 4ten November 1752 geboren. Sein Vater Christian Wilhelm Schwarz war da Professor der Arzneygelahrtheit, fürstlicher Leibarzt und Hofrath, seine Mutter eine geborne Bauer von Heppenstein, aus einem ansehnlichen Geschlechte daselbst. Schon in seiner Kindheit liess man es ihm an keinem Mittel gebrechen, das zur



ersten Bildung seines Verstandes und Herzens wirksam seyn konnte. Frühzeitig entwickelten sich daher seine glüklichen Geistesgaben. Im neunten Jahre seines Alters hatte er die lateinische Sprache in einem solchen Grade gefaßt, daß er die ausgefuchtesten Schwierigkeiten in auswendigen Aufgaben behend zu lösen wußte. Er trat deßwegen in die unterste Klasse der Grammatik auf dem Gymnasium zu Bamberg, wo damahls Jesuiten lehrten, im zehnten Jahre seines Alters, in die andere gewöhnlich erst nach zurückgelegtem zwölften Jahre oder noch älter kommen. Hier zeichnete er sich durch seinen Fleiß eben sowohl als durch seine Fähigkeiten aus; trug manchen Preis davon, und machte schnelle Fortschritte in der lateinischen und griechischen Sprache und in den schönen Künsten, wovon man einen Vorgeschnack da erhalten konnte. Freilich war der öffentliche Unterricht zu jener Zeit trocken; aber was ihm hier abging, ersetzte man zu Hause; man ließ bald seine Wissbegierde häufiger aus den Quellen selbst schöpfen; gab ihm die besten alten Klassiker in die Hand, und bildete seinen Geschmack; indem man ihm lehrte, dieselben genau zu interpre-



tiren, das Gelesene jedesmahl zu überdenken, und das Schöne und Fehlerhafte darin zu beurtheilen. So gewöhnte er sich an eine männliche Lektüre und richtige Schätzung des Wissenswürdigen. Auch lernte er dabey die französische Sprache verstehen und sprechen, und las die damahls vornehmsten deutschen Schriftsteller. \*) Seltene Talente, eignes rastloses

---

\*) Aus mehreren Beweisen seines guten Geschmacks und seiner gefunden Beurtheilungskraft wähle ich hier nur einen, worin man zugleich Merkmale seiner Bescheidenheit und offenen Freimüthigkeit sehen kann. Nach der Infultation unseres sel. Abten und Prälaten Valerius 1768 schickte er dem P. Placidus Sprenger sein Urtheil über dessen Gedichte auf die Wahl und Einsegnung. . . . „Ich war recht entzückt darüber,“ schrieb er . . . . „So gibt es doch in Franken auch noch Dichter! Darf ich darüber einige Anmerkungen machen? Sie sind schwach, doppelt schwach, weil meine Feder in Flor verhüllt ist. (Sein Vater war kurz vorher gestorben) In der Elegie gefällt mir das Beywort, scrutans zu Sequana nicht gar zu wohl: ich dächte, es schikte sich besser zur spanischen Grandezza und zu den Tagus als zur Sequana. Es scheinet das Muntere, das Flüchtige der Franzosen nicht



Bestreben, guter Unterricht und die beste Erziehung wirkten zusammen, um aus ihm den edelsten Jüngling zu bilden, und jenen frühen Gelehrten, der nicht über die tausend anderen nothwendigen Stufen geschritten zu seyn schien, und der nachher bey seiner späteren Selbstbil-

---

recht zu treffen — In der Epope vers 4 ge n et-  
was hart. — Aber im übrigen wie ist nicht die  
Schreibart so erhaben, der Anfang so mablerisch!  
der 13 vers so stark! Bey dem 18 höre ich die  
Nymphe schreyen; ich sehe, wie sie die Zunge be-  
wegt. Der staunenden Auferstehung,  
wie stark! fieng an zu verschmachten, wie  
natürlich? Ja, ja, ich sehe, sie sinkt zurück auf  
die Erde. Des sitzenden Allerhöchsten,  
wie so gemäß der Majestät Gottes! Soviel von  
der schönen Epope, der sich kein Dichter schä-  
men darf. — Jetzt komme ich an das Stück, an  
das gesnerische Stück, welches alle meine Liebe  
gewonnen hat, das Schäfergedicht. Wahrhaftig  
darin haben sie es weit gebracht. Wie unge-  
zwungen, wie natürlich, wie unerwartet ist alles?  
Schad, daß es nicht länger ist. Ey, die schönen  
Papillions, dadurch verrathen sie sich, wenn auch  
das Schöne desselben sie nicht verrathen hätte.  
Wie anmuthig! ich kann sie mir nicht genug le-  
sen, die so schöne, nette ausführliche Beschrei-  
bung ihrer Papillionsjagd u. f. w.



dung nicht wie so viele nothwendig hatte, seine vorhergehende zu zerstören, und sich ganz neu umzuschaffen.

Nach geendigtem ersten Jahre des philosophischen Cursus (im 16ten seines Alters trat er in das Benediktiner Stift Banz. Seine Vorliebe für dieses Kloster entsprang aus einem besondern Zufalle. Sein Vater, der im Knabenalter einen Bruder gekannt hatte, von dem er wegen des frühzeitigen Todes ihrer Eltern durch die beyderseitigen Anverwandten weit getrennt worden war, wufste nicht, wohin er gekommen sey. Als er nach zu Halle vollendeten medicinischen Studien und erhaltener Doctorwürde auf Coburg reiste, erfuhr er davon uhngefähr, daß der Syndikus und Consulent zu Banz sich Schwarz nenne. Begierig denselben zu sehen kam er dahin, und auf der Stelle erkannten sich beyde Brüder freudentrunkten einander. Einige Zeit nachher nahm er als Medicus ordinarius des Klosters seine Wohnung daselbst, und blieb es auch, nachdem er seine Professur auf der hohen Schule zu Bamberg bezogen hatte, wo er dann fürstlicher Leibarzt und Hofrath wurde. Man



schätzte ihn allgemein hoch; selbst Se. Hochfürstl. Gnaden Franz Ludwig und der jetzige Kurfürst von Mainz besuchten ihn öfters, da beyde Brüder noch Domherrn waren; unterhielten sich mit ihm und seiner auserlesenen Büchersammlung. Sein einziger Sohn (denn die übrigen Kinder hatte ein früher Tod weggerafft) erbte eine besondere Neigung gegen Banz von seinem Vater, und dieser entschloß sich, indem er Wittwer war, sobald sein Sohn die Gelübde würde abgelegt haben, zu Banz seine übrigen Lebenstage hinzubringen. Allein er starb noch ein Jahr eher, als Carl Joseph (dieses war dessen Taufname) ins Kloster trat. Bey dem beträchtlichen Vermögen, das dieser besaß, und den schönen Geistesgaben, mit denen er so reichlich ausgestattet war, standen ihm gewiß mehrere glückliche Ausichten in der Welt offen. Aber mit dem Wunsche, als ein Benediktiner in Banz zu leben und zu sterben, überliefs er fast sein ganzes Vermögen den Anverwandten: nur einen geringen Theil davon sammt der beträchtlichen Bibliothek seines Vaters, und was das vornehmste war, sich selbst schenkte er dem Kloster.



Schon vorher gewann er nicht nur durch seine Talente, sondern auch durch muntere Lebhaftigkeit und ein gefälliges Betragen die Liebe und Schätzung der Geistlichen daselbst. So machte er sich z. B. eine besondere Freude daraus, wenn er den jungen Professen bey ihrer Handarbeit, als bey Verzierung der Altäre auf hohe Feste helfen konnte, wobey auch sein Bedienter (denn sein Vater ließ ihn außer seinen Augen nie allein) Hand mit anlegen mußte.

Den 15ten August 1769 zog er das Ordenskleid an. Nicht irgend ein Eigennutz, nur Tugend und Religion, wofür die Klöster gestiftet sind, hatten ihn zu seinem Eintritte in ein solches bewogen. Er war daher bestrebt, sich alle die Mittel eigen zu machen, die dahin führen könnten, und in der Wahl derselben wollte er sich eher einer zu großen Strenge, als eines Leichtsinnes schuldig machen. Hiezu kam nun, daß er einen zwar sonst fast untadelhaften, aber ängstlich frommen und sehr strengen Asketen zum Novizenmeister bekam. Ildephons, der sich jetzt ganz der Leitung seines Führers überließ, glaubte



an seiner Hand den einzigen wahren Weg zu seinem Zwecke erreicht zu haben, und suchte sich nach dem Geiste desselben zu stimmen. Schon war er entschlossen aller sogenannten weltlichen Gelehrsamkeit zu entsagen, wollte jedes Buch dieses Inhalts aus seinem Zimmer verbannen, und sich ganz in geistliche Betrachtungen vertiefen. Welches Opfer! Er, der sich den Wissenschaften schon lange geweiht, und sein Vergnügen darin gefunden hatte, er, in dem ein lebhaftes und munteres Gemüth, ein attisches Temperament mit einer unerfättlichen Lernbegierde verbunden war, faßte den Entschluß, sich von den Wissenschaften, deren Liebling er war, zu trennen, der daraus entspringenden Annehmlichkeiten auf immer zu entbehren, und seine Wissbegierde nur karg und sehr sparsam zu befriedigen. Seine Gesinnung war hiebey unstreitig edel und großmüthig, wenn er sich schon in dem Gegenstande geirrt hatte.

Den 15ten August 1770 legte er seine Klostersgelübde ab, und erhielt zum Professor der Philosophie und Theologie den P. Columban Rösser, der nachher die Philosophie auf der



Universität zu Würzburg öffentlich lehrte, und als Professor mehrerer philosophischen Schriften rühmlich bekannt ward. Durch diesen und unter der Anleitung des um Banz und die Litteratur des katholischen Deutschlands sehr verdienten P. Placidus Sprenger, seines Gewissenrathes fing Ildephons bald wieder an, von jener Seelenkrankheit zu genesen. Bey seinem für Wahrheit immer empfänglichen Gemüthe, bey seinem geschmeidigen und biegsamen Charakter, der keinen Steiffinn kannte, wurde sie um so leichter bewirkt. Auch blieb jene unverschuldete Täuschung nicht ohne Nutzen. Nun dienten ihm seine Selbstabtödtungen zur Verfolgung gemeinnützigerer Zwecke. Mit desto Mehr Fleiß und Unverdroffenheit widmete er sich nun den Wissenschaften, desto weniger schwer fielen ihm die Aufopferungen, die er dabey machte. Gewiss muß es uns leichter ankommen, uns zu den Besitz einer desto reineren Tugend zu erheben, je mehr wir ihre grösste Feindinn, die Sinnlichkeit geschwächt, und jener unterworfen haben. Wer einmahl darin keine Schwierigkeit findet, grofse Opfer für irgend etwas in der Religion zu bringen, dem werden sie



auch wenig kosten, wenn sie zur Ausübung der heiligsten Pflichten nothwendig sind. Die ihm während seines ersten Jahres im Kloster eingeflößten frommen Empfindungen nahmen leicht die beste Richtung an, und ließen sich in ihm zu den edelsten Gefühlen der Tugend und Religion läutern, zu solchen Gefühlen, die den Gehorsam gegen das sittliche Gesetz und den höchsten Gesetzgeber befördern, ohne der äusseren Wirksamkeit nachtheilig zu seyn, die vielmehr unzertrennlich damit verknüpft ist.

Sein Professor, der mit einer ausgebreiteten Belesenheit in den alten und neuen philosophischen Schriften viel Scharfsinn verband, und die Lehrgebäude der alten Griechen und Römer eben so genau kannte, als er sich die Sprache der letzteren eigen gemacht hatte, leitete und führte ihn nicht nur durch Vorlesungen, sondern auch durch Umgang und das Beyspiel in seinen gelehrten Privat - Arbeiten; zeigte ihm den Ungrund verjährter Vorurtheile und den Weg zur Entdeckung neuer Wahrheiten und einer vielumfassenden Gelehrsamkeit. Er selbst studierte unermüdet, nicht aus



Zeitvertreib , sondern aus Pflicht - und Religionsgefühl: die Stunden, die er darauf wendete, konnten nur durch gottesdienstliche Handlungen und die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse der Natur unterbrochen werden: selbst von dem Schläfe brach er sich um seiner Lieblingsbeschäftigung willen ab, und zwang die Nacht, ihm das zu ersetzen, was ihm der Tag nicht hinlänglich gewährt hatte. In der Klosterbibliothek, die er sehr oft besuchte, fand er Erholung und für seine Lese lust Nahrung; machte sich Auszüge und Anmerkungen, und erwarb sich dadurch jene weitreichende Kenntniss der Litteratur, die er nachher als Bibliothekar vortheilhaft zu benutzen wufste, und die seinen Vorlesungen, da er selbst Lehrer wurde einen ausgezeichneten Werth gaben.

Zwey Jahre hörte er Philosophie und Mathematik im Kloster, nach denen sein Professor die mit vielem Beyfalle aufgenommene *Encyclopaediam positionum philosophicarum & mathematicarum* drucken liefs, welche Ildephons sammt seinen übrigen Mitschülern mit besonderem Lobe öffentlich vertheidigte. Schon



einige Zeit vorher hatte er zum ersten Stücke des fränkischen Zuschauers die Recension einer mathematischen Abhandlung des P. Jakobs Professors der Mathematik zu Bamberg verfertigt, die den ganzen Beyfall der zwey Urheber und vorzüglichsten Verfasser jener Zeitschrift erhielt, von denen er gleich einstimmig zum Mitgliede ihrer arbeitsamen Gesellschaft aufgenommen wurde.

Rösser ward als Professor der Philosophie nach Wirzburg berufen, ehe er seine Vorlesungen über die Theologie im Kloster endigen konnte. \*) P. Placidus Sprenger vollendete diese, und gleich darauf bekam Ildephons denselben auch zum Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit. Nach geschlossenen Vorlesungen darüber fuhr er für sich unermüdet fort, sich mit Kenntnissen anderer zu bereichern, die er vermehrte, verbesserte, berichtigte, widerlegte, alles mit einem bewunderungswürdigen Fleisse und der standhaftesten Ausharrung.

---

\*) Seine fortwährende zärtliche Liebe gegen Ildephons und sein großes Zutrauen auf denselben bezeugen noch seine vorhandenen Briefe, worin er ihn in Betreff litterarischer Gegenstände öfters um sein Urtheil bath.



Da er so lange die Aufmunterung seiner Brüder, die Freude der Vorgesetzten und die Hoffnung der ganzen Gemeinde gewesen war, wies man seiner Thätigkeit nun einen bestimmteren Wirkungskreis an. Er wurde zehn Jahre nach seiner Aufnahme in das Kloster 1779 zum Professor der Philosophie und Mathematik und nachher der Theologie ernannt. Diese Wissenschaften las er fünfzehn Jahre ununterbrochen bis an seinen Tod den auf einander folgenden jungen Geistlichen vor. Wahre Aufklärung, Verbesserung und Veredlung des Herzens in ihnen zu bewirken, machte hiebey seinen vornehmsten Zweck aus. Immer arbeitete er dahin, sie mit vernünftiger Wahrheitsliebe zu erfüllen, ihr sittliches Gefühl zu stärken, durch praktische Anweisungen ihnen die Ausübung ihrer Pflichten zu erleichtern, denselben gute Fertigkeiten anzugewöhnen, und Tugend und Religion in ihren schönsten Gestalten darzustellen. Durch das Beyspiel seiner Sitten bahnte er seinen Lehren den Weg zu ihren Herzen. Zugleich liebte er sie wie der wärmste Freund, und half ihnen in jedem Falle nach Kräften durch Rath,



Ermunterung und seine eigne auserlesene Bücher-sammlung.

Weit entfernt ihnen Begriffe aufzudringen, suchte er sie nur auf die Bahn zu führen, wo sie sich richtige und deutliche erwerben könnten. \*) Nicht bloß glauben sollte man, sondern auch, soviel möglich, selbst einsehen. Seine Lehren sollten ihr Eigenthum werden, und nicht bloß ins Gedächtniß sondern in Verstand und Herz übergehen. Es kann auch gewiß der Schritt zur Wahrheit nicht sicher seyn, wo die Thätigkeit der Vernunft und das Bewußtseyn davon stille steht — Ordnung, Gründlichkeit und deutlicher Vortrag ersetzten bey ihm die Declamation und den blumenreichen Styl. Seine Vorlesungen ließ er sie mit ihren eignen Worten wiederhohlen; mit Vergnügen hörte er ihre Einwürfe an, und leitete sie oft nur dahin, wo sie sich selbst widerlegten. Sorgfältig vermied er unnütze Fragen, und paßte den

---

\*) Obest plerumque iis, qui discere volunt, auctoritas eorum, qui se docere profitentur. Desinunt enim suum iudicium adhibere; id habent ratum, quod ab eo, quem probant, iudicatum vident.



Gegenstand seiner Abhandlung immer ihrer künftigen Bestimmung an. — Er drang unverdrossen in das Lehrgebäude des königsberger Philosophen, lehrte selbst nach dessen Grundfätzen, die er zuweilen nur milderte, oder ihnen eine andere Wendung gab. Weniger gefielen ihm seine letzteren Schriften. — Gern verweilte er bey empirischer Psychologie und praktischer Seelenlehre. Die frühen Begriffe aus der Arzneygelahrtheit, die er von seinem Vater und aus dessen Büchern aufgefaßt haben mag, nochmehr aber die Nothwendigkeit jener Wissenschaften besonders zur Sittenlehre und Seelsorge machen dieses leicht erklärbar. Mathematik hielt er für unentbehrlich in jedem Stande, studierte sie immer selbst mit Vergnügen, zeigte ihren ausgebreiteten Nutzen, und las beynahe über alle Theile derselben vor. In der Physik ging er mit den neusten Versuchen und Entdeckungen fort, und pflegte dabey öfters auf Religion hinzuweisen: hier gilt von ihm was Pellisonius vom Leibniz sagt: Ex (Leibnizii) meditationibus physicis tantum religionis relucere, ex quo & intentio animi optima & scopus justus atque purus pectusque integrum elucet. — Geschichte sowohl der Philosophie als Theologie studierte er



mit eigner Kritik aus den Quellen, die ihm offen standen. Besonders reich war er bey jedem Gegenstande an Hinweisungen auf andere Schriften, die er immer selbst gelesen hatte, oft auf solche, wo man vielleicht nichts weniger als die angezeigte Materie suchen würde.

Wenn er schon nicht unter die Zahl derjenigen gehörte, die in der Schrift nur Vernunftreligion finden wollen, so bemühte er sich doch beständig Harmonie und schweesterliche Eintracht zwischen Bibel und Vernunft zu stiften. Er war Philosoph, kannte die Rechte der Vernunft an; aber er betrachtete diese nicht als den einzigen Erkenntnißgrund in Religionsfachen. Indessen nagte er nicht grammatisch an jenen alten Urkunden; sondern hielt sich vielmehr an ihren Ideengang, an den eigenthümlichen Geist der hebräischen, syrischen und griechischen Sprache, an die Denkungsart und Sitten der Alten. Dabey benutzte er fleissig die klassischen Schriftsteller Griechenlandes, Homer, Thucydides, Xenophon u. a. noch mehr aber den alexandrischen Philo und Josephus. Er las die neuesten Reisebeschreibungen, um Vergleichen zwischen den Sitten im gleichen Grade kultivirter Völker an-



zustellen: selbst seine Geschichte der Menschheit, die er als Professor der Philosophie vortrug konnte man schon grossentheils als eine Vorbereitung zum Bibelstudium betrachten. Mit der exegetischen Behandlung eines jeden Dogma verband er die historische und philosophische, und setzte den Ursprung, die verschiedenen Schicksale, Abänderungen und gegenwärtige Gestalt desselben aus dem Geiste der Zeit ins Licht. Auch suchte er den reinen unverfälschten Lehrbegriff der Kirche in ihren erleuchteten Vertheidigern auf, ging aber oft mehr den Absichten der Kirchenväter und Kirchenversammlungen als dem Buchstaben derselben nach, den zumahl die ersten, besonders in ihren Homilien, nicht immer genau gewählt haben. \*) Die von der Kirche entschiedenen Punkte bekräftigte er aus Bibel, Geschichte und Vernunft; sonst folgte er nie bloß richterlichen Aussprüchen der Gelehrten; obschon er über die Meinungen Anderer nicht stolz wegfiel; ja im Falle sie ihm besser als die seinigen schie-

---

\*) Unter seinen hinterlassenen Handschriften fand sich ein mit eigener Kritik gemachter Auszug der Werke der Väter.



nen, sich gewandt genug zeigte, jene mit diesen zu vertauschen. Er las die Schriften der meisten Religionsgegner; aber „jemehr ich solche lese“ sagte er, „desto mehr finde ich das reine Christenthum bestätigt.“ Freilich sah man auch ihn wie so manchen Gelehrten oft wanken, wägen, rathen, bis er endlich dahin kam, wo er Festigkeit antraf. \*) Eben dadurch gewann sein prüfender Geist, und da er die Sachen von allen Seiten untersucht hatte, wurde sein Urtheil um so reifer und gründlicher.

Ueberzeugt, daß alle Wissenschaften mit einander aufs engste verbunden seyen, vernachlässigte er keine, bereicherte sich mit den Schätzen aller, gab ihnen durch seinen philosophischen Geist Leben und Kraft, und ging mit den neuesten Erfindungen in einer jeden fort. Nur zu große Bescheidenheit hielt ihn ab, daß er nicht öfters selbst als Schriftsteller vor dem Publicum auftrat. Manches nützliche Werk würde uns

---

\*) Quid est tam indignum sapientis gravitate atque constantia, quam aut falsum sentire, aut quod non satis explorete perceptum sit & cognitum, sine ulla dubitatione defendere.



seine regelmässige Thätigkeit verschafft haben, wenn er nicht immer mit so viel Mißtrauen auf sich seine Kräfte gemessen hätte.

Als Professor erlernte er noch die englische Sprache von einem gebornen Britten, der sich lange in Banz aufhielt, und einer seiner zärtlichsten Freunde ward. \*) Im Jahre 1787 gab er seine Uebersetzung einer englisch geschriebenen Geschichte von Ausgaben und Uebersetzungen der Bibel \*\*) in die lateinische Sprache heraus, \*\*\*)

---

\*) P. Maurus Mac-Donald im Schottenkloster zu Würzburg.

\*\*) *Prospectus of a new translation of the holy Bible from corrected texts of the the originals compared with the ancient Versions. With various readings explanatory notes and critical observations. By the Rev. Alexander Geddes L. D. D. Glasgow 1786. fol. m.*

\*\*\*) Mit veränderten Titel: *Rev. Alexandri Geddes LL. D. de vulgariis sacrae scripturae versionum vitiis eorumque remediis libellus. Ex anglico vertit & notas quasdam adjecit Presbyter & Monachus Ordinis s. Benedicti. Bambergae 1787.* Selbst Hr. Hofr. Eichhorn gesteht wenigstens, daß Verfasser und Uebersetzer von den richtigsten Grundsätzen in ihren Meinungen und Urtheilen geleitet werden.



die er mit vielen gelehrten Anmerkungen und Hinweisungen auf Schriften bereicherte, wo man die abgehandelten Gegenstände ausführlicher finden kann. Ein schönes Merkmal seiner ausgebreiteten Belesenheit und seines kritischen Urtheils! Auch hatte er angefangen *Jacob Forsters* Werk über die natürliche Religion \*) und *Jacob Archers* Predigten \*\*) aus dem Englischen in das Deutsche zu übersetzen, als ihn der Tod wegraffte. So wie die griechische, hebräische, syrische, französische und englische Sprache hatte er sich auch die italienische in einem vorzüglichen Grade eigen gemacht.

Zur Litteratur des katholischen Deutschlands lieferte er die gründlichsten Recensionen im philosophischen und theologischen Fache. Nebst seiner Unparteylichkeit, Freymüthigkeit aber doch klugen Schonung findet man darin die wichtigsten Bemerkungen, oft ausführlichere

\*) *Discourses on all the principal Branches of natural Religion and social virtue. By James Tofter.*

\*\*) *Sermons on various moral and religious subjects for all the sundays By the Rev. James Archer.*  
Diese Uebersetzung wird fortgesetzt.



Abhandlungen und die Aufdeckung manches gelehrten Diebstahls. Obschon selbst so lange Recensent, fand er doch zuletzt wenig Vergnügen an vielen kritischen Blättern, indem er sah, wie oft man ohne Ursache lobe, und tadle.

Sein ausgebreiteter Briefwechsel betraf meistens wissenschaftliche Gegenstände: vielen Gelehrten schickte er merkwürdige litterarische Beyträge zu, und verschiedene selbst die angefehnsten Staatspersonen fragten ihn um Rath, und verlangten oft sein Urtheil zu wissen. Aber seine Vorlesungen waren bey allen dem immer sein vornehmstes Geschäft, und noch im fünfzehnten Jahre seines Lehramtes bereitete er sich mit dem Fleisse eines angehenden Lehrers dazu vor, obschon er während derselben die Worte nie ängstlich suchte.

Den 11ten May 1791 hielt er bey der Beerdigung des verstorbenen Herrn Prälaten zu Langheim eine Leichenrede, die auch gedruckt erschien. Darin erblickt man zwar nicht den falschen Prunk der Beredsamkeit, wohl aber die tröstlichsten Aussprüche der Vernunft und Religion, die behutsamste und klugste Behand-



lung seines Gegenstandes; keine Spuren des spielenden Witzes und der erhitzten Einbildungskraft, sondern vielmehr die Eigenschaften, welche Cicero in manchen Stellen seiner Bücher de Oratore, Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft u. a. von einem guten Redner fordern.

Sein *Handbuch der christlichen Religion*, das er auf Zudringen seiner Freunde schrieb, ist unstreitig eines der nützlichsten Werke. Es enthält nur Resultate seiner vielen Untersuchungen, Prüfungen, ausgebreiteten Lektüre und seines eignen langen Nachdenkens: und zugleich ist es das treue Bild seines Verstandes und Herzens. Kaum wird ein Unbefangener demselben seinen Beyfall und dem Verfasser davon seine Hochschätzung versagen. Freilich kann es noch Manche unbefriedigt lassen: alle diejenigen, die nur auffallende und dreiste Behauptungen, kühne Angriffe und Ausfälle auf bewährte Wahrheiten und Zerstörung ehrwürdiger Gebäude darin auffuchen; da doch noch lange kein solches zu erwarten ist, welches deren Stelle so gut vertreten könnte. Aber auch den Vorurtheilen der Schwärmerey Anderer kann es nicht genug thun. Mit so entgegengesetzten Ideen



wird wohl nie eine Dogmatik übereinstimmen können. Vielleicht kann diese nicht mehr leisten, und sich auf keine andere Art allgemeiner interessant und nützlich machen, als wenn sie nur auf die wichtigeren gelehrten Streitigkeiten des Zeitalters Rücksicht nimmt, die dadurch nothwendig gemachten oder erleichterten Berichtigungen befördert und mittheilt, das Brauchbare aushebt, und zweckmässig ordnet. Alles dieses findet man in jenem Buche gewiss in einem hohen Grade erfüllet. Die bedeutendsten Einwürfe die man dagegen gemacht hat, treffen es wirklich nicht. Nichts ist unerwarteter, als daß man eignes Raonnement darin vermisse. Der Zweck desselben ist, das Christenthum in seiner Reinheit darzustellen. Soviel eignes Raonnement, als sich mit diesem Zwecke verträgt, enthält es aber gewiss, mehr, als jedes andere Buch, das gleiche Bestimmung hat. Man hat auch bis jetzt noch keine katholisch-christliche Dogmatik, worin auf die neuesten Fortschritte der Philosophie soviel Rücksicht genommen würde. — Dabey war es dem Verfasser mehr um richtige Darlegung der reinen Wahrheiten des Christenthums als um neue Meinungen zu thun. Solche nach der Sitte Anderer gleich auf gu-



tes Glück in die Welt zu schicken, zumahl in einem solchen Buche, dazu hatte er zu wenig Dreistigkeit, und zuviel Mißtrauen auf sich und seine Arbeiten. Noch vielweniger wollte er, wie man vorgegeben hatte, eine *christliche Dogmatik nach kantischen Grundsätzen* schreiben. Diese wird wohl sobald nicht zum Vorschein kommen, noch vielweniger befriedigend seyn, indem das kantische Gebäude der Philosophie noch lange nicht vollendet ist, und Kants exegetischer Beruf gewiß mit Grund bezweifelt, selbst von mehreren competenten Richtern laut bestritten wird \*). Ildephons bediente sich zwar sehr oft der Grundsätze jenes scharfsinnigen Philosophen zur Erläuterung seiner Sätze; aber er zeigte auch, wo ihm dieselben der christlichen Religion zu widersprechen scheinen.

Um seinen Behauptungen durch die Uebereinstimmung mit Anderen mehr Gewicht

---

\*) Man sehe z. B. *Abhandlung über einige Aeusserungen des H. Prof. Kants die Auslegung der Bibel betreffend* von Job. Georg Rossenmüller Erlang 1794 — *Briefe die biblische Exegese betreffend*, in Eichborns allg. Biblioth. der biblischen Litteratur V. B. II. St. u. a. m,



zu geben, führt er oft passende Stellen und Beweise aus diesen an, die entweder geschätzt, oder doch in der Sache, von der die Rede ist, unparteyisch sind. Bisweilen sieht man auch daraus, daß selbst diejenigen, welche sogar die heiligsten Wahrheiten bestritten haben, doch oft dem Drange der Wahrheit nicht widerstehen konnten. Und wer weiß nicht, wie stark auf die Gemüther vieler Leser der Nahme solcher Männer wirke, in deren Schriften sie allein Wahrheit zu finden glauben? Er würde freilich nur citirt haben, ohne die ganzen Stellen selbst anzuführen; wenn er voraus hätte setzen können, daß der größte Theil seiner Leser auch eine reiche Büchersammlung besitzen würde.

Gewiß wer sein Handbuch nach seinem wahren Zwecke beurtheilet; ehe er darüber abspricht, es unbefangen, ganz und mit Nachdenken lesen kann (denn es ist für *nachdenkende* Christen geschrieben) wird bekennen müssen, daß dieses Buch wenigstens eines der besten in seiner Art sey, welches seinen Werth noch behaupten wird; wenn viele jetzt mehr angepriesene in ihrer stillen Vergessenheit ruhen werden.



Ein hoher Grad von Gelehrsamkeit und Scharffinn erregt zwar mit Recht Bewunderung, aber bey weitem noch nicht jene Achtung, welche uns die Uebereinstimmung des Herzens mit einem aufgeklärten Verstande gebietet. Es mag bey so Manchem wohl gelten, was Schakespear der Portia in den Mund legt: „das ist ein guter (feltener) Prediger, „der seinen eignen Lehren folgt. Ich will „leichter zwanzig Leuten sagen, was gut zu „thun wäre, als einer von den zwanzigen seyn, „die meinen Vorschriften folgen sollen.“ Allein Ildephons veredelte seinen Verstand durch sein Herz; handelte, wie er sprach, und ich muß versichern, daß ich immer, wo Gelegenheit war, an ihm selbst das lebendige Muster von seinen vortrefflichen Grundsätzen erblickte.

Obschon uns das menschliche Herz undurchdringlich ist, und der zuverlässige Maßstab fehlet, nach dem wir seine Sittlichkeit genau würdigen können; so sind wir doch berechtigt, aus dem beständig gesetzmäßigen Lebenswandel eines Menschen auf die Reinheit seiner Absichten zu schliessen: und ich



würde daher eher alle menschliche Tugend bezweifeln, als dem Seligen, diesem immer uneigennützigem, thätigen Menschenfreunde, und immer wahren, aufrichtigen Gottesverehrer einen hohen Grad von Moralität nicht zugestehen. Sein Leben läßt sich nicht in ein privat und öffentliches Leben abtheilen, die bisweilen so sehr gegen einander abstechen. Sein ganzes Leben war vielmehr ein öffentliches. Zwar handelte er nicht auf einem grossen Schauplatze der Welt, aber wie in einer jeden eng verknüpften Gesellschaft fast immer vor seinen Mitbrüdern. Da hat keine Verstellung auf lange Zeit Statt; das Wandelbare und Unbeständige wird um so leichter entdeckt, und auch geringere Fehler fallen stärker in die Augen. Sollte man aber gar an der ächten Tugend der Mönche überhaupt zweifeln, und ihre vornehmsten Pflichten nur in genauer Verrichtung des äusseren Gottesdienstes, frommer Unthätigkeit und dergl. setzen; so war Ildephons in der That kein Mönch. Mit einer Gesellschaft verbunden, die sich von der Welt abgesondert hat, um Tugend und Religion in sich und in Andern desto ungehinderter befördern zu können, zeigte er bald,



wie heilig ihm dieser Zweck wäre, und welchen lebhaften Drang er dazu in seiner Brust fühlte. Von der Natur für der Betrachtung ehrwürdiges Dunkel geschaffen, und mit allen dazu nöthigen Gaben versehen rang er unermüdet nach den Mitteln, die zu jenem Ziele hinführen; weihte nicht nur den größten Theil seines Lebens, alle seine Fähigkeiten und selbst seine Gesundheit den Wissenschaften; sondern überzeugt, daß Tugend und Religion nirgends ohne wahre Aufklärung bestehen können, suchte er auch das, was er sich durch rastlosen Fleiß erworben hatte, nach Kräften gemeinnützig zu machen, und in seinen Brüdern die Geisteskultur sowohl durch Unterricht als sein Ansehen bey den Obern des Klosters zu vermehren. Die höchstmögliche Pflege der Wissenschaften mit der gesellschaftlichen Ordnung daselbst auf das genaueste zu vereinigen, dahin gingen seine thätigsten Wünsche und Bemühungen. Aber er wollte hiemit nur wahre Veredlung der Gesinnungen, Gottesverehrung und Menschenliebe gründen, und bey allem seinen Bestreben für Aufklärung wollte er doch nicht zu den unbefcheidenen Erleuchtern unserer Zeit gehören, aus denen freilich viele  
vor



vor Licht schon nicht mehr sehen, daß ihre eigne Wohnung brenne.

Wohlwollen und Liebe gegen Andere waren in seinen ganzen Charakter verwebt. Jedem Dienste zu erweisen, befaß er eine besondere Bereitwilligkeit, und wenn er jemanden beystand, zeigte er sich so thätig, daß es schien, er habe sich dieses zum einzigen Geschäfte gemacht. Mit seinem tieffinnigen Geiste wußte er die ganze Fülle der Empfindungen so wie in seinen Lehren auch in seinen Handlungen unzertrennlich zu verbinden, und durch seine immerwährende gelehrte Arbeiten verlor er nicht jene Gefühle, welche die Natur reichlich in ihn gelegt, und seine Erziehung glücklich ausgebildet hatte. Bey dem Anblicke des Elendes konnte er die Bewegungen seiner gerührten Seele nicht unterdrücken, und da mit stolzer Ruhe prahlen. Er nahm Theil an jedem Leiden der Jammernden; sie setzten sein Herz in Wehmuth und seine Kräfte in Wirksamkeit. Wie oft hat er den Kummer der Nothdürftigen, die ich seinen Tod mit bitteren Thränen beweinen sah, im Verborgenen gestillet! — Aber seine Empfindungen die er äußerte, waren na-



türlich, den Gelegenheiten angemessen, passend für die Welt, in der er lebte, nicht überspannt, hatten das Gepräge der Vernunft und Wahrheit, gingen in Handlung über; der Gegenstand war immer derselben werth, und stand in wahrer Beziehung auf ihn. Nie sah man an ihm erkünstelte und Empfindung nachäffende Grimassen, declamatorische und absichtsvolle Aeufserungen erzwungener Gefühle, müßige Worte bey dem Leiden Anderer statt wirksamer Thätigkeit. Bey schönen Gegenständen der Natur, für deren sanfte Eindrücke sein Herz ganz offen war, wurde zugleich Verehrung und Dank gegen Gott in ihm geweckt, und zur Belebung tugendhafter Gefinnungen in sich und in Anderen von ihm benützt.

Weit entfernt von der Neigung, in den Handlungen seiner Mitmenschen Fehler zu finden, suchte er immer ihre beste Seite auf, die er erhob, lobte und der Achtung eines jeden würdig hielt. Dieses that er oft noch mehr dann, wann sie sich undankbar und untreu gegen ihn bewiesen hatten. Großmuthig und sanft gegen seine Feinde rächte er sich an denselben wie ein Gott durch Wohlthaten.



Aber seine uneigennützigte Menschenliebe und Achtung war doch immer mit Klugheit vermischt. Wenn es darauf ankam, seine Pflichten gegen Andere zu erfüllen, betrachtete er sie als gut und derselben würdig; hingegen bey seinen Erwartungen, die er von ihnen hegte, war er mit Recht gegen die menschliche Tugend etwas mehr misstrauisch, und stellte sich vor den unangenehmen Folgen ihrer unedlen Absichten im voraus sicher.

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß jene, die sich lange mit gelehrten Betrachtungen beschäftigen, manche gesellschaftliche Pflichten und Gebräuche vernachlässigen. Aher Ildephons vereinigte mit seinen tiefen Kenntnissen zugleich jenes reizbare Gefühl gegen alle konventionelle Beobachtungen, jenes angenehme und feine Betragen, das er mehr der Natur als Kunst zu verdanken hatte, jenen scharfen Blick, der in Gesellschaft seinem aufmerksamen Auge nicht den geringsten Umstand entwischen liefs. Er vermied in dem Umgange alles, was dem Auge oder dem Ohre des Andern missfallen kann, alles, was den guten Geschmack beleidiget; erhöhte dadurch das Angenehme der Gesellschaft, und gab sei-



nem liebenswürdigen Charakter noch mehr Reitz. Allein nicht bloß äußerlich wollte er gefallen, sondern vielmehr mit Ueberzeugung und mit wahrem Interesse des Herzens suchte er die Zufriedenheit, Liebe und das Wohlwollen Anderer; er wollte nicht bloß Beyfall gewinnen, sondern das Herz für sich einnehmen. Seine Popularität, sein vertrauter Ton, seine Leichtigkeit sich nach der Gedankenreihe und den Gefinnungen eines jeden zu stimmen, und sich auch mit den Unwissendsten auf eine angenehme Art zu unterhalten, machten ihn allgemein beliebt. Er umhüllte sich nicht mit dem Scheine von Weisheit, Ernst und Tiefinn. Solange er auch Professor war, sah man an ihm doch nie den steifen Pedanten; vielmehr war sein Umgang immer gefällig, gewandt, zuvorkommend, jovialisch, und dabey doch einfach, sich selbst gleich und ohne Geräusch. Wenn er fröhlich war, liebte er oft feinen Spott und Satyre. \*)

---

\*) Eine solche machte er zum Beyspiele an einem Erholungstage auf P. Placidus Sprenger. Während eines Spazierganges mit ihm und P. Columban Rösser setzte er sich mit diesem auf den



Den Glanz seiner schönen Geistesgaben und Verdienste kleidete er in eine Demuth und Bescheidenheit, die man selten an Gelehrten wahrnimmt. Ganz anspruchslos schien er seinen Werth kaum selbst zu kennen, Ohne stolze Selbstgenügsamkeit und behagliche Selbstgefälligkeit, die Andere ausschlieset und herabsetzet, ohne jene Ueberlegenheit, die Gelehrte in Gesellschaft meistens Andern empfinden lassen, verbarg er seine Vorzüge oft sorgfältiger als Viele ihre Fehler. Nie suchte er im Uingange allein das Wort zu führen, noch die erste Person zu spielen; nie nahm er da den Ton des Lehrers an, noch weniger kramte er wie Manche überall seine Gelehrsamkeit aus. Selten sprach er von sich, seinen Hand-

---

Rafen. Placidus, der eine Papillionensammlung hatte, und sie noch vermehren wollte, lief einen zu erhaschen, den er so eben erblickt hatte. Man rief ihn, einen Aufsatz von Ildephons mit anzuhören. Auf dessen Inhalt begierig kehrte er zurück: und nach einem ganz frappanten Eingange kam unerwartet die Beschreibung des mit Fang- und Mordwerkzeugen versehenen und auf den Raub jener Thierchen ausgehenden Placidus.



lungen und Vorfätzen; sondern begnügte sich, jene mit guten Absichten verrichtet zu haben, und war bestrebt diese auszuführen. Auf alles, was nur in dem Zufalle oder in der Meinung seinen Werth hat, sah er gleichgültig hin. Seine Demuth grenzte aber weder an Niederträchtigkeit, noch an kriechende Menschenfurcht. Wo es um Wahrheit und Billigkeit zu thun war, vertheidigte er dieselben unparteyisch und standhaft, und schonte dem Eigennutze eben so wenig als den Vorurtheilen. Er war frey von Stolz, der sich emporhebt, und von Stolz, der sich erniedriget. Sein Stolz schien nur aus dem Grade der Rechtshaffenheit, der er sich bewußt war, und nach der er strebte, zu entspringen, und seine Demuth nur aus dem Bewußtseyn der Mängel, die allem Guten in dem Menschen immer ankleben, und die ihm an seiner Person allezeit mehr, als Andern in die Augen fielen.

Seine religiöse Denkungsart war der hervorstechendste Zug in seinem Charakter, und herrschte fast in allen seinen Handlungen. Es mag wohl in seiner ersten Erziehung der Grund dazu gelegt worden seyn; aber doch hat das Klosterleben gewiß viel dazu beygetragen.



Denn öftere, äufsere gottesdienstliche Verrichtungen fodern jeden nicht Gedankenlosen zur ernsthaften Untersuchung der Religionswahrheiten auf; nöthigen ihn, das Wesentliche von dem Unbedeutenderen sorgfältig zu scheiden, und legen jenes unablässlich an das Herz.

Religion hatte nichts Finsteres für ihn; sie war ihm die Freundinn des Lebens, das schöne Band zwischen Gott und den Menschen, und die reinste Triebfeder zur Liebe gegen Geschöpfe, die er als Bilder desselben betrachtete. An ihm bewies sie ihre wohlthätigsten Wirkungen: da sie sein ganzes Herz erfüllte, machte sie ihn froh, sicher, schadlos gegen alles, was ihm an äusseren Vortheilen und Vergnügungen abging: sie erhob seine Seele zu einer Heiterkeit, und Zufriedenheit mit allem, was ihm begegnete, welche nichts auf dieser Welt gewähren kann; sie veredelte in ihm die Freuden, und liess ihm die Vereitlung seiner Wünsche von einer tröstenden und beruhigenden Seite ansehen.

Seine Andacht war männlich, ruhig und erbauend, von schwärmerischer Andächteley eben so weit als von kalter Unempfindlichkeit entfernt. Bey seinen heiligen Verrichtungen



verkündeten Gang, Tritt und Auge die Wichtigkeit des Gegenstandes, der seine Seele einnahm. Ehrwürdiger Anstand, feyerlicher Ernst, unverrückte Aufmerksamkeit auf seine Handlung, gänzliche Abwesenheit von allen dem, was aufer derselben um ihn her da war, zeichneten sich auf seinem Gesichte, und erhöhten die Würde des Christenthumes. Aber das Aeussere betrachtete er nur wie Mittel zum inneren Zwecke, und Religionsgefühle sollten ihn zugleich tugendhafter machen. Der grösste und vornehmste Theil seines Gottesdienstes bestand in der Erfüllung der göttlichen Gesetze, in dem Bestreben immer besser, wohlwollender, nützlicher, gegen Gott und den Menschen liebevoller zu werden. Er, bey dem *reine* Religion in alle Handlungen Einfluß hatte, konnte doch auch von Frömmern für einen Freygeist und von Freygeistern für einen Frömmern angesehen werden. Aber zufrieden mit dem Zeugnisse seines Gewissens, über die Verleumdungen Anderer erhaben, ging er unbekümmert seinen Weg.

Was mit Religion in Verbindung stand, behandelte er ohne allen Leichtsinn, ohne Waffen des Witzes oder Spottes. Er zeigte nicht



nur Achtung gegen jene überhaupt, sondern auch gegen die religiöse Ueberzeugung anderer Menschen. Was diesen heilig war, setzte er nie zum Gegenstande der Verachtung herab, obschon er am rechten Orte das Unmoralische, von Andern für heilig Gehaltene offenhertzig mißbilligte. Bey seiner grossen Anhänglichkeit an die Glaubenssätze der katholischen Kirche und seiner innigsten Ueberzeugung davon liebte er doch Andersdenkende mit zärtlicher Zuneigung, Polemische Ausfälle, Verketzerungen und hämische Seitenblicke verabscheute er, und wenn er gleich den Irrthum, den vogelfreyen Feind ernstlich bestritt; so verwechselte er doch nie den Irrenden mit dem Irrthume; noch war er geneigt, diesen insbesondere dem bösen Herzen zuzuschreiben. Er kannte auch Verdienste und Talente derjenigen an, deren Irrthümer er zuweilen rügte, und bey seinem grossen Enthusiasmus für Religion liebte er doch immer die Wahrheit. Aber wo er diese fand, schämte er sich nicht, für altgläubig gehalten zu werden.

Besondere widrige Schicksale, die auf sein Leben Einfluß gehabt hätten, kann ich nicht angeben. Es trafen ihn, den frühen Tod sei-



ner Eltern ausgenommen, in seinem ganzen Leben wenige. Von seinen Obern geliebt, von seinen Mitbrüdern geschätzt konnte sein ruhiger Geist sich ungestört den Wissenschaften widmen. Misshelligkeiten, die sich fast in jeder eng verbundenen Gesellschaft ereignen, waren zu schwach, seine erhabene Seele zu beugen. Nur anhaltender körperlicher Schmerz in seinen letzten Jahren mag sein sonst ätherisches Temperament etwas zum melancholischen herabgestimmt haben. Allein auch dieses Leiden, das er oft gar nicht merken ließ, konnte er geduldig ertragen: er hatte in sich eine nie versiegende Quelle der Zufriedenheit und des Vergnügens, Geduld für die lange Weile und eben deswegen auch für den körperlichen Schmerz.

In allen seinen Verrichtungen beobachtete er Anstand und Ordnung, in seiner Kleidung und den Meubles seines Zimmers Reinlichkeit und Einfalt ohne die geringste Ziererey oder Prachtliebe. Die Kostbarkeiten des letzteren bestanden bloß in einer sehr beträchtlichen Sammlung der auserlesensten Bücher. Seine Erholungen waren meistens nur veränderte Beschäftigungen: er bearbeitete verschiedene



Holzgattungen, und polirte sie, um die schon vorhandene Sammlung vollständiger zu machen; oder erheiterte seinen Geist fast immer in Gesellschaft eines Buches durch einen Spaziergang in dem nahen Walde, und die letzten fünf Jahre seines Lebens gewöhnlich in dem neuangelegten Garten des Klosters. \*)

Zum Beweise, wie sehr selbst Fremde sowohl seine Gelehrsamkeit als Tugend schätzten, will ich nur einige Beyspiele anführen.

Der Hochfürstl. Wirzburgische geistliche Rath, Professor und Universitätsdirector Steiner erforderte ihn die Logik des Antonius genuensis so zu verbessern, daß sie zu Wirz-

\*) Dieser Garten, der noch nicht sechs Jahre steht, hat sein Daseyn größtentheils dem jetzigen Kanzleidirector daselbst P. Placidus zu verdanken. Er verschaffte dadurch seinen Brüdern öftere, der Gesundheit so nothwendige, freye Bewegung und viel Vergnügen. Noch hängt sein Herz an dieser Anlage, die er als Prior zu Stande brachte, mit großer Vaterliebe. Er nährt und pflegt sie noch immer, und so bekommt sie unvermerkt eine größere und reizendere Gestalt. Auch wird er dem Seligen, seinem wärmsten Freunde da ein Denkmahl errichten lassen.



burg als ein Schulbuch für jene gebraucht werden könnte, die von der Rhetorik zur Philosophie übergehen wollen. \*) Auf Zudringen desselben nahm Ildephons diese Arbeit auf sich; aber jener starb, und diese blieb bisher verfertigt in der Handschrift liegen. \*\*)

Der Hochselige Herzog von Württemberg, der 1785 den 8ten März nach Banz kam, „um wie er sagte, mit den Geistlichen daselbst, „von denen er so viel Gutes gehört hätte, bekannt zu werden,“ wohnte mit der Frau „Gräfinn von Hohenheim einer philosophischen Vorlesung bey, welche Ildephons über Gewissheit und Wahrscheinlichkeit hielt. Beyde wurden ganz für ihn eingenommen, gaben ihm viele Zeichen ihrer besonderen Gewogenheit und Hochachtung, und gleich den ersten Tag nach ihrer Abreise begehrte der Herzog durch eine Stafette von unserem nun verstorbenen Prälaten Valer den Ildephons Schwarz

\*) Man sehe die 1te Beylage.

\*\*) Diese mit vielem Geschmak gemachte Verbesserung ist voll der gemeinnützigsten Ideen und Hinweisungen auf die alten Klassiker und neuen guten Schriften. Sie wird nächstens gedruckt erscheinen.



zu seinem Hofkaplan. Dieser, dessen freyer Wahl es der Prälat überliefs, dem erhaltenen Rufe zu folgen oder nicht, war schon längstens entschlossen, seinen Stand, worin er Andern nützlich und selbst vergnügt lebte, nie zu verlassen; bezeugte daher dem Herzoge in einem Briefe seinen Dank für dessen gnädige Zuneigung, dafs er aber dem Wunsche desselben nicht entsprechen könnte. Dieser verlangte ihn ernstlich zu besitzen; war also hiemit nicht zufrieden; widerlegte seine Entschuldigungsgründe in einem eignen Briefe, \*) und konnte dennoch ihn, der seiner Entschliessung getreu blieb, zu seiner Absicht auf keine Art gewinnen. Zu Bamberg hatten schon Se. Hochfürstl. Gnaden Fr. L. dem Herzoge zu verstehen gegeben, dafs Ildephons in ein solches Begehren nicht willigen würde. Eben so wenig nahm er eine Professur an, die er auf der Mainzer Universität hätte erhalten können.

Der Lobspruch: *hunc virum nominasse laudasse est*, aus dem Munde unseres weisen Fürsten machet alle übrige Beweise, wie sehr Ildephons geschätzt zu werden verdiente, und

---

\*) S. Ilte Beylage.



wirklich geschätzt worden sey, überflüssig, und läßt auf die anderen Merkmahle der Zuneigung dieses grossen Fürsten \*) gegen den Seligen schliessen.

Noch kann ich die kurze aber treffliche Zeichnung nicht übergehen, die Herr Rath und Professor *Briegleb* zu Coburg in der gelehrten Gotha'schen Zeitung von ihm macht, wo er seinen Tod ankündigt. Man sehe die IIIte Beilage. Auch in einem Briefe drückt er in der ungeheuchelten, ihm ganz eignen, naiven Sprache des zärtlichsten Freundes sein Beyleid aus.

Da ihm schon die Natur keinen starken Körperbau verliehen hatte; so konnte er durch beständige Anstrengung und unermüdete Beschäftigungen von seiner ersten Jugend an um so leichter geschwächt werden. Oefters fühlte er daher Nervenkrämpfe, besonders in seinen letzten Jahren ein fast immerwährendes Kopfwehe: sein Magen verdaute keine Fastenspeisen mehr, und er war gezwungen täglich früh eine Tasse Caffee zu nehmen. Aber dennoch

---

\*) So eben erhält man die traurige Nachricht, daß er den 14ten Februar 1795. gestorben sey.



unterließ er keine seiner Vorlesungen, die er oft den Kopf vor Schmerz auf die Hand gestützt fort hielt, und setzte seine mannigfaltigen Arbeiten mit dem Entschlusse fort, ehen-der früher zu sterben, als nicht zu studieren.

Seine wankende Gesundheit nöthigte ihn zuletzt, alle jene Regeln zur Pflege derselben, die er durch lange Beschäftigung mit der Physik kennen gelernt hatte, genau zu beobachten; ja er gewann nun die Arzneygelahrtheit ganz besonders lieb. Allein ihre Mittel konnten ihn nicht ganz wiederherstellen. Umsonst brauchte er verschiedene Curen, und bey mehreren geschickten Aerzten suchte er vergebens Rath. Indessen schien doch sein Körper bey der angewandten Sorge noch dauerhaft zu seyn. An dem Tage der seinem Tode vorherging zeigte er sich so munter und wohl, als je zuvor, und selbst an diesem unglücklichen Tage bis ungefähr neun Uhr des Morgens heiter und lebhaft. Es war eben das hohe Frohnleichnamsfest, an welchem der Herr Prälat \*) das Hoch-

---

\*) Otto dieses Namens III, der den 18 Junius 1792 gewählt wurde, und nun seinen liebevollen Charakter durch Beförderung der Wissen-



amt in Pontif. hielt, wobey der Selige die Stelle des Ceremonienmeisters vertrat. Er hatte früh der feyerlichen Metten und gemeinsamen Betrachtung beygewohnt, nachher gebeichtet, und seiner Gewohnheit nach sehr bald die Messe gelesen. Ganz munter ging er noch zum Hochamt mit aus der Sacristey: aber kaum hatte er sich unter den Hymn, gloria in Excelsis Deo, niedergesetzt, als ihn der Schlagfluß rührte. Er neigte sich gegen den Subdiacon, und sagte, *Schlag*, sein letztes Wort: er sank, alle seine Nerven wurden gelähmt; man schleppte ihn aus der Kirche, wo er mit seinen schon leblosen Füßen aller seiner Anstrengung ungeachtet nicht mehr auftreten konnte; man trug ihn, in Todeschweifs gebadet, in sein Zimmer, machte die Vorbereitung, ihm aderszulassen: dagegen schien er reden zu wollen, und noch versuchten es einigemahl seine Lippen und Zunge sich zum sprechen zu bewegen; aber diese versagten ihm den letzten Dienst. Er bekam bald heftige Anfälle von Erbrechen, ohne Erfolg: man wollte dies,

um

---

schaften im gleichen Grade immer mehr erhöhen wird, als er selbst ein vertrauter Freund und Kenner derselben ist.



um ihm zu helfen, durch Eingießung von etwas Thee und eines Spiritus befördern: nun bäumte er sich zum letztenmahle auf, schloß die Augen, und griff in die letzten Züge: man ertheilte ihm die letzte Oehlung und erwartete den gerufenen Arzt. — Betrübter Anblick! Hier schmachtete der edle Mann in der Blüthe seiner Jahre, wo seine traurigen Mitbrüder in Erwartung auf die Wirkung eines so plötzlichen Schlages um sein Bett standen. Aber nicht einer konnte einen scheidenden Blick, ein letztes Wort von ihm erhalten. Seine gänzliche Betäubung beraubte uns des letzten Trostes, von ihm noch einmahl die Empfindungen der Tugend und Religion zu hören, die der Mund des sterbenden Christen, seine schwache und unterbrochene Stimme mit soviel Stärke und Nachdruck mittheilen kann. Er verschied in weniger als einer Stunde, und verwandelte unsere Feyerlichkeit in Stille und Trauer. \*)

---

\*) Bey der Sektion seines Körpers unter der Aufsicht des Arztes zeigte sich eine Fäulniß an der einen Seite des Gehirns, wodurch sich sein fast beständiges Kopfwehe erklärte. Die Magenhaut war so dünn, wie feines Postpapier, und vorne aufgeschlitzt, das ganz gewiß durch den letzten Antrieb zum Erbrechen geschah.



Noch unter seinem Todeskampfe zeichnete sich seine ruhige, von Leidenschaften freye, menschenfreundliche Seele auf seinem Angesichte, das bisweilen nur durch unwillkürliche Krämpfe und Zuckungen verzogen wurde: man las darauf die Worte, die Barthelémy dem Socrates vor seinem Todesende sagen läßt: Tout homme, qui renonçant aux voluptes, a pris soin d'embellir son ame non d'ornemens etrangers, mais des ornemens, qui lui sont propres, tels que la justice, la temperance et les autres vertus, doit etre plein d'une entiere confiance, et attendre paisiblement l'heure de son trepas: nur mit dem Unterschiede, daß dieser christliche Sokrates ganz von reiner Religion Jesu belebt war.

Sein Körper war regelmässig gebaut; seine Leibesgröfse ragte etwas über die mittelmässige hervor. Er war weder hager noch fett, nicht stark von Nervenbau; vom zarten Gefühle und feinen Sinnen; im Gesichte fast immer bleich, doch waren dessen Züge edel und angenehm, und drückten vollkommen jene wohlwollenden und religiösen Gesinnungen aus, die seinen Verstand beschäftigten,



und sein ganzes Herz einnahmen. Seine Geistesgaben waren in Harmonie nach ihrem Werthe ausgebildet, seine Urtheilskraft mehr als die Phantasie; so wie überhaupt aus seinem ganzen Charakter mehr die überlegende, rück- und vorwärts schauende Vernunft blickte, als die leichtsinnige, wie ein Strom forteilende Einbildungskraft.

Man segnet den alten hinsinkenden Stamm, der schon zuvor entblättert und erstorben war; aber der schnelle Fall eines Mannes stimmt uns billig zur Trauer, an dem viele seiner reizenden Früchte erst ihrer vollkommenen Zeitigung nahten, die nun ungenossen verwelken. In dem 41ten Jahre seines Alters, in der Mitte seines geschäftigen Lebens, während seines rastlosen und aufrichtigen Strebens nach immer reinerer Wahrheit, während der unausgesetzten Veredlung seiner eignen Tugend und der unermüdeten Verbesserung und Entwicklung der Geistesgaben Anderer entrifs ihn uns der Tod. \*) Doch ehrenvolles Alter ist

D 2

---

\*) Da er schon dreymahl Philosophie, Mathematik



nicht das, welches viele Jahre zählt, und der Rechtschaffene, wenn er auch bald stirbt, hat lange gelebt. \*) Geschätzt von Fürsten, hochgeachtet von allen Gelehrten, die ihn kannten, geliebt von seinen Freunden und allen, die ihm nahe waren, ruhet er nun hier; aber noch aus seinem Grabe wird Gutes keimen; seine bleibenden Verdienste werden sich noch immer verbreiten, und sein Andenken der Vergessenheit entreißen. Das Bild seiner weisen und tugendhaften Wandels schwebt gewiss noch vielen vor den Augen, seine Lehren werden noch auf Manchen Einfluss haben, und er wird sich freuen, wenn beyde ähnliche Gefinnungen und Handlungen in Mehreren erwecken. Allein dadurch wird er sein Andenken geehrt halten, unverdientes Lob, wie in seinem Leben verschmähen.

---

und Theologie vorgelesen hatte, war er doch seines kränklichen Zustandes ungeachtet schon wieder bereit, seinen jüngsten Mitbrüdern Philosophie zu lehren.

\*) S. in der IV. Beylage das Dank - und Denkmal, welches P. Columban Flieger Redacteur des litterarischen Magazins für Katholiken und deren Freunde in dieses eingerückt hat.



Kein unfreundlicher Genius verfolge den Schatten des Edlen, der redete, wie er dachte, schrieb, wie er redete, und lebte, wie er schrieb; der von Vernunft und Religion geleitet unter dem ficheren Schilde der Tugend zur Unsterblichkeit überging; vieles wirkte, obschon er in den Jahren unterlag, wo der Mensch erst ungehindert thätig seyn kann, und mit voller Kraft zu handeln pflegt. Und du verklärter, über das Loos der Menschheit nun erhabner Lehrer deiner Mitbrüder, wenn dir auf dem Sterne, den du bewohnest, und wo du auch ohne deine irdische Hülle thätig bist, menschliche Empfindungen bekannt werden, verwirf den Tribut des Dankes für deine Lehren und Freundschaft nicht den ich dir hiemit darbringe.

---





### *2te Beylage.*

**I**ch wage nun an Euer Hochwürden meine Bitte unmittelbar, die der H. P. Prior vor kurzem in meinem Namen vorgetragen hat, um die Beforgung einer neuen verbesserten Ausgabe von *Antonii genuensis ars logico - critica* und *Rössers Encyclopaedia philos.* Ich sage Ihnen, mein lieber Freund, meine Ueberzeugung, gewiß keine Schmeicheley, wenn ich behauptete, und vor unserem Fürsten behauptet habe, daß Sie der vorzügliche Mann sind, der unsere Wünsche leicht und vollkommen erfüllen kann, und aus Patriotismus wird. — Auf die Entscheidung des kantischen Processes will ich nicht warten; dieser mag ausfallen, wie er will, so geben wir die Wege zur Erforschung der Wahrheit nicht auf, welche bisher die Erfahrung verbürgt hat — es ist ja in meiner Angelegenheit nur die Frage von der Ausgabe eines schon



gekannten Buches, von keiner neuen Geburt—  
Verlassen sie mich nicht, bester, theuerster  
Freund, in einer Angelegenheit des Vaterlan-  
des und des Fürsten, die Ihnen doch gewiss  
werth und verehrungswürdig sind.

STEINACHER.



---

## Ite B e y l a g e.

Hohenheim den 21. März 1785.

. . . . **D**er Herr Prälat (schrieb der Hochselige Herzog an unseren verstorbenen Abt) wird in diesem Schreiben (das er an Ildephons begelegt hatte) die Sprache meines Herzens finden, und ich hoffe mit Zuversicht, das sie Eingang finden wird. Auf die Probe wird alles ankommen, und es ist Unser aller Pflicht, für die Gesundheit und Erhaltung dieses rechtschaffenen Mannes zu sorgen. . . . .

Ich bin mit vieler Achtung

des Herrn Prälaten

Freundwilliger

Carl —

Hohenheim den 21. März 1785.

Mein lieber Herr Pater Ildephons Schwarz.  
Es ist zwar Pflicht seinen Kräften nicht zuviel



zuzutrauen, seinem Einbildungsgeiste keinen all-  
 zuweiten Raum zu gestatten, damit man nicht  
 mehr scheine, als man nach geprüfter That wirk-  
 lich sey; Aber eben so große Pflicht hat jeder  
 Mensch auf sich, seine Gaben nicht zu mißkennen,  
 damit auch den erlaubten Bucher zu treiben, das  
 ist sich der menschlichen Gesellschaft nützlich darzu-  
 stellen, seinen zum Guten bestimmten Wirkungs-  
 kreis zu erweitern, und seiner wahren Bestimmung  
 näher zu kommen. Nichts in der Welt geschieht  
 ohne Wink, ohne Fingerzeig von Oben. Unsere  
 Bestimmung, die Folgen, die daraus entstehen,  
 das Gute welches damit bewirkt wird, alles ist  
 von Ewigkeit voraus — gesehen; Umstände fet-  
 ten sich aneinander, und was wir oft Zufälle  
 nennen, sind Fingerzeige Gottes; wenn schon ein  
 Abt Jerusalem dem Menschen nur eine von Gott  
 geleitete Freyheit zugestehet, wann aus den Hand-  
 lungen des Menschen oft dieser Satz als bestättiget  
 anzunehmen wäre; so ist dessen ohngeachtet das  
 Kleinod unseres irdischen Zustandes immer das  
 Bewußtseyn, daß wir durch freywillige Handlun-  
 gen zum Guten, das ist Tugend, zu dem gelan-  
 gen können, was uns einst allein ganz glücklich  
 machen kann. Ich will damit sagen, sich dem  
 Wink der Führung unseres Gottes zu überlassen,  
 ihm die Schwürigkeiten getrüßt zu übergeben, die



uns vielleicht ein trüber, ein gezwungener Augenblick hat entstehen machen, und der sich in hellen Glanz verwandeln kann, wenn der Mensch auch nur in die zeitliche Zukunft siehet, und das Gute mit unbefangenen Augen betrachtet, das er in vielen Rücksichten stiften kann.

Der Herr Pater vergeben mir, wann Ich durch diese Zeilen als Lehrling denjenigen schildern wollte, der in allem Betracht Mein Lehrer seyn kann. Die gute Meinung, die Ich von demselben gefast, mit Ueberlegung gefast, läßt mich mit Zuversicht glauben, der Herr Pater werde diese wenige Worte zweymal überlesen, und öfters überlegen. Es ist Gewissenssache, mithin doppelte Pflicht, besonders vor einen Theologen, eifrigen Seelsorger, eine Gelegenheit nicht außer Augen zu lassen, den Wachsthum unserer allerheiligsten Religion befördern zu können.

Mitten in einem protestantischen Lande, unter dem Schutze eines Regenten, der nach Ueberzeugung Verehrer des Wortes Gottes ist, was kann da nicht Pater Idephons Schwarz wirken, was kann er nicht in vier Mauren versäumen? Wie wird ihm dereinst dies Versäumniß angerechnet werden, und dagegen wie hoch kann seine Stufe der Glückseligkeit werden, wenn er den Weinberg des Herrn hat bearbeiten helfen! Sollte wenig-

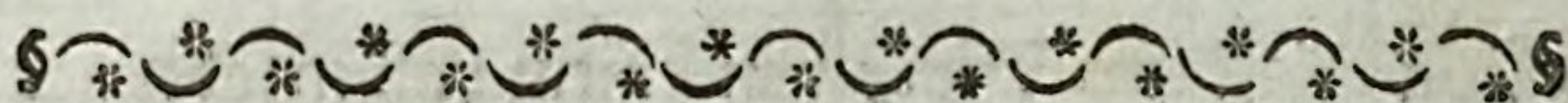


stens nicht eine Probe von einem halben oder ganzen Jahre alle Zweifel auf der einem oder andern Seite heben, sollte nicht diese Probe selbst der Gesundheit nützlich seyn? und die Pflicht der Selbsterhaltung fodert es; und nach geendigter Probezeit kann und wird es auf denselben ankommen, entweder eine Meiner Hofprediger = Stellen fort zu bekleiden, oder sich von Neuem unter den Schuß seines würdigen Prälaten zu begeben. Den Gott, der Nieren und Herzen prüfet, wolle der Herr Pater auf seinen Knien anrufen, sich ihm ganz überlassen, und dem Rufe folgen, der wahre Aufklärung der Religion, und wie ich sicher hoffe, des Herrn Paters innere Zufriedenheit zum Zwecke hat.

Schließlich muß hier angefügt werden, in was das Einkommen eines Meiner Hofprediger besteht, nämlich freye Wohnung, Holz, Licht, Meubles, Essen, Trinken, den Gebrauch der Bücher Meiner großen Bibliothek in seiner Wohnung und 600 Gulden baar Geld. Ich bin mit vieler Hochschätzung des Herrn Paters affectionirter

Carl cet.





### *IIIte B e y l a g e.*

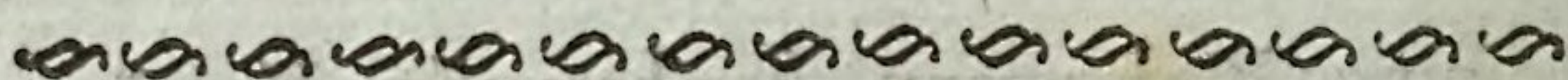
**D**as Kloster Banz hat eine seiner vornehmsten Zierden verloren. Am 19 Junius 1794 mitten unter h. Beschäftigungen, da das Fronleichnamsfest in der Kirche gefeyert, das Hochamt gehalten wurde, sank der P. Ildephonfus Schwarz von einem Schlagfluß getroffen hin, und erblaßte im 41 Jahre seines Alters. Er war Professor der Theologie und Bibliothekar, ein ächter Philosoph im Denken und im Handeln; über die herrschenden Vorurtheile erhaben, übte er die Pflichten seines Standes gewissenhaft aus. Studiren und Streben nach höherer Vollkommenheit schien seine einzige Leidenschaft zu seyn. In seinem Angesichte, in seinem ganzen Wesen war edle Simplicität und stille Fröhlichkeit der Unschuld sichtbar; dahero erweckte er leicht die Aufmerksamkeit eines jeden, der ihn zum erstenmal sah. Jemehr man ihn aber kennen lernte, desto mehr schätzte man in ihm den klugen,



frommen Biedermann, der bey allen Vorzügen seines Verstandes und Herzens so bescheiden, so demüthig war. Sein empfehlungswürdiges Handbuch der christlichen Religion ist vollendet. Auch als Lehrer (er war viele Jahre hindurch bis itzt Professor im Kloster Banz) hat er sehr viel Gutes gewirkt. Der jüngst verstorbene Herzog von Würtemberg wünschte ernstlich dieses Kleinod zu besitzen; der philosophische Mönch blieb lieber in der Clausur.

---





## IVte B e y l a g e.

„ Statt einer umständlichen Anzeige des unsern Lesern aus anderen gelehrten Zeitungen und Journalen schon bekannten Hintritts unseres theuersten und wichtigsten Mitarbeiters des Herrn Professor P. *Ildephonsus Schwarz* in dem Stifte und Kloster Banz will Redacteur als Schüler seinem Lehrer ein diesem Seligen schuldiges Dank- und Denkmal in diesem Magazin aufstellen:

Piis Manibus

Plurimum Reverendi & Doctissimi

Domini ac Patris *Ildephonsi Schwarz*

Professi & Professoris in Monasterio Banz

Qui

Animi candore ac vitae innocentia

*Infans*

Addiscendi cupiditate & ardore

*Juuenis*

Obsequii promptitudine & alacritate

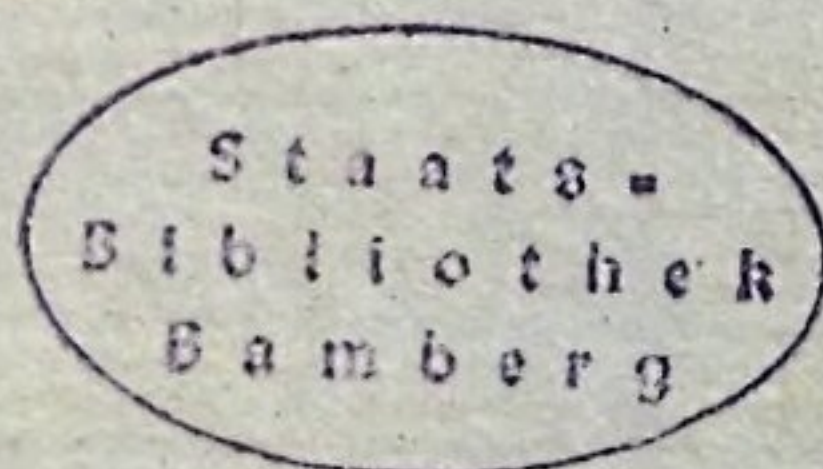
*Adolescens*



Aetate aequae ac concilio  
*Vir*  
 Doctrina sapientia & eruditione  
*Adultus*  
 Virtutibus ac meritis  
*Senex*  
 obiit  
 19na Junii 1794.  
 Anno Aetatis -- 41.  
 Religiosae Professionis -- 24.  
 Sacerdotii -- 19.  
 Hoc  
 Grati & Devoti animi  
 Monumentum  
 posuit

Discipulus & Confrater  
 C. F.

S. litterarisches Magazin für Katholiken und des  
 ren Freunde I. B. 6. St.





THE OFFICE OF THE COMMISSIONER

OF THE LAND OFFICE

IN THE DISTRICT OF COLUMBIA

WASHINGTON

1904

THE DISTRICT OF COLUMBIA

LAND OFFICE

WASHINGTON

1904

THE

LAND OFFICE

WASHINGTON

1904

THE DISTRICT OF COLUMBIA

LAND OFFICE

WASHINGTON

1904



















Frank, Othmar,

Andenken an Ildephons Schwarz, Benediktiner, Bibliothekar und Professor  
der Philosophie, Mathematik und Theologie im Stifte Banz

Bamberg ; Wirzburg 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Bg.o.83

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766637-1

VD18 11679999-003